

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 31

Artikel: Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861

Autor: Favre, Edmund

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adjutant: Diobati, Chr. Gabr., Oberlieut. im eidg. Geniestab, von und in Genf.

Kommandant der Artillerie: Schulthess, Joh., Oberstl. im eidgen. Artilleriestab, von Stäfa, in Erlenbach (Zürich).

Adjutant: Diobati, Ch. Moïse, Hauptmann im eidg. Artilleriestab, von und in Genf.

Kommandant des Parks: Schobinger, F. X., Major im eidg. Artilleriestab, von Luzern, in Lausanne.

Divisionskriegskommissär: Lanz, Jak. Sam., Major im eidg. Kommissariatsstab, von Rohrbach, in Bern.

Gehülfen: Lerch, Joh. J., Oberlieut. im eidg. Kommissariatsstab, von Wiedlisbach, in Wangen.

Wegmann, Konrad, Unterlieut. im eidg. Kommissariatsstab, von Höngg, in Zürich.

Divisionsarzt: Berry, Peter, Major im eidgen. Gesundheitsstab, von und in Thun.

Stabspferdarzt: Zangger, Joh. Rud., Oberlieut. im eidgen. Gesundheitsstab, von Mönchaltorf (Zürich), in Auserfchl.

Genie.

Sappeur-Kompagnie Nr. 7 von Zürich. R.

Artillerie.

4-8 Batterie Nr. 17 von St. Gallen.

6-8 " " 19 = Aargau.

6-8 " " 45 = Bern. R.

Parkkompagnie = 35 = Zürich.

Guiden.

Kompagnie Nr. 4 von Baselland.

13. Brigade.

Kommandant: Wieland, J. H., Oberstlieut. im eidg. Generalstab, von und in Basel.

Brigadenadjutant: Kappeler, Ludwig, Major im eidg. Generalstab, von Baden, in Thurg (Aargau).

Adjutant: Vacat.

Brigadekommissär: Frey, Konrad, Major im eidgen. Kommissariatsstab, von Niederwyl, in Bern.

Stabssekretär: Siegfried, Alb., von und in Basel.

Bataillon Nr. 18 von Bern.

= " 24 = Luzern.

1/2 " " 83 = Aargau.

= " 87 = Zürich. R.

Scharfschützenkomp. Nr. 19 von Baselland.

= " 21 = Zürich.

14. Brigade.

Kommandant: von Escher, Hans Conrad, Oberst im eidgen. Generalstab, von und in Zürich.

Brigadenadjutant: von Kalenberg, Jul., Major im eidgen. Generalstab, von Winterthur, in Bern.

Adjutant: Meyer, Emil, Hauptmann im eidg. Generalstab, von und in Herisau.

Brigadekommissär: Bannwart, Heinrich, Hauptmann im eidgen. Kommissariatsstab, von und in Solothurn.

Stabssekretär: Williet, G. Th., von und in Genf.

Bataillon Nr. 3 von Zürich.

= " 14 = Thurgau.

= " 32 = Schwyz.

= " 108 = Thurgau. R.

Scharfschützenkomp. Nr. 16 von Graubünden.

= " 25 = Freiburg.

15. Brigade.

Kommandant: Kern, Fried., Oberst im eidgen. Generalstab, von und in Basel.

Brigadenadjutant: Grand, P. Ferd., Major im eidg. Generalstab, von und in Lausanne.

Adjutant: Monod, Ed. H. César, Oberlieut. im eidgen. Generalstab, von Morges, in Schwyz bei Morges.

Brigadekommissär: Weber, Karl, Oberlieut. im eidg. Kommissariatsstab, von Olten, in Luzern.

Stabssekretär: Casader, Meinrad, von Lachen, in Basel.

Bataillon Nr. 37 von Bern.

= " 53 = Wallis.

= " 56 = Freiburg.

= " 93 = Bern. R.

Scharfschützenkomp. Nr. 13 von Freiburg.

= " 20 = Appenzell A. Ob.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von Edmund Fabre, eidgen. Oberstlieut.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun jede Waffe für sich betrachten, indem wir die nunmehr eine ganz untergeordnete Rolle spielende Landwehr bei Seite lassen, und uns nur mit der Aktiv-Armee befassen.

Die Infanterie.

Die Garde bildet in der preussischen Armee ein immer in Berlin oder Potsdam garnisontrendes, abgefordertes Korps mit allem für ein Armeekorps Erforderlichen an Artillerie, Kavallerie u. s. f.

Die Garde-Infanterie ist zusammengesetzt aus:

4 Regimentern Garde zu Fuß,

4 Regimentern Grenadiere,

1 Regiment Füsiliere,
jedes zu 3 Bataillonen.

1 Bataillon Jäger.

1 Bataillon Schützen.

Total der Garde-Infanterie: 9 Regimenter und 3 Bataillone.

Die Linien-Infanterie besteht aus:

- 12 Regimentern Grenadiere,
- 8 Regimentern Füsiliere,
- 52 Regimentern Musketiere,
- jedes zu 3 Bataillonen.
- 8 Bataillonen Jäger.
- 1 Instruktions-Bataillon.

Das Total der Infanterie mit Inbegriff der Garde beträgt also 81 Regimente und 9 Bataillone.

In Kriegszeiten wird jedem Regiment ein viertes Bataillon nämlich Stärke als Depot-Bataillon beigefügt.

In jedem Regiment trägt das dritte Bataillon, aus kleinern, gewandtern, gleichmäßiger gebauten Leuten bestehend, den Namen „Füsiliere“, ist mit etwas kürzern Gewehren bewaffnet und mit schwarzem anstatt weißem Lederzeug versehen.

Außerdem sind die unter dem Namen der Füsiliere-Regimenter aufgeführten 8 Regimente der Linie, welche ehemals mehr untergeordnete Reserve-Regimenter bildeten, dazu bestimmt, künftig den Kern der leichten Infanterie der Armee zu bilden. Der Kriegsminister hat die nöthigen Befehle gegeben, daß diesen Regimentern die beste Auswahl der Rekruten zugewandt werde; sie erhalten das Yatagan-Bajonnet. Die Füsiliere, sowohl diejenigen dieser Regimente, als auch die der dritten Bataillone jedes Regiments, sind also durch ihren Wuchs und ihre Bewaffnung besonders für die Rolle der leichten Truppen geeignet.

Die Infanterie wird auf drei Glieder gestellt, aber in der That kämpft sie kaum anders, als auf zwei; denn das dritte Glied ist aus den besten Schützen zusammengesetzt, welche dazu bestimmt sind, die Plänkler zu liefern, die man zu dem Ende hinter den Flügel des Bataillons in Plotone formirt und nach Bedürfnis vorwärts wirft. Es ist zweifelhaft, ob diese Einrichtung eine sehr glückliche sei; denn die auf diese Weise in provisorische Plotone formirte Plänkler verschiedener Kompagnien sind nicht mehr unter dem Befehl ihrer natürlichen Vorgesetzten. Die ausgezeichnete Disziplin der Truppe neutralisirt dieses Uebel mehr oder weniger.

Die Jäger- und Schützenbataillone sind nur auf zwei Glieder geordnet.

Ein Bataillon besteht aus 4 Kompagnien und wird durch einen Stabsoffizier (Major) kommandirt, welchem ein Unterlieutenant als Bataillonsadjutant beigegeben ist.

Jede Kompagnie formirt sich aus: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Feldwebel, 1 Fähndrich (Portepee-Fähndrich), 4 Wachtmeister, 7 Unteroffiziere (Korporale), 12 Gefreiten und in Friedenszeit aus 100 Soldaten.

Das Bataillon hat in Friedenszeit 554 Mann, ausgenommen die Bataillone der Garderegimenter, welche stärker sind.

Auf Kriegsfuß wird der Effectivbestand des Bataillons auf 1027 Mann verstärkt, welche gleichmäßig in die 4 Kompagnien vertheilt sind.

Die Truppe ist schön; die Mannschaft von vorherrschend großem Körperbau, schlank und wohl gewachsen; es gibt wenige Armeen, wo man auf Gerathewohl den ersten besten Soldaten ziehen und einen Mann von solch kriegerischer Haltung finden könnte. Es ist dieß ein Volksstamm, der sich sehr rasch an militärische Haltung und Brauch gewöhnt.

Es herrscht durch die ganze Infanterie eine große Gleichförmigkeit und die Rückertnheit der Farben, blau und roth, kontrastirt auf vortheilhafte Weise mit den Uniformen gewisser anderer Länder, welche durch ein zu großes Gemisch übel gewählter Farben verunstaltet sind.

Die Kleidung besteht in einem dunkelblauen Waffenrocke mit einer Reihe gelber glatter und leicht gewölbter Knöpfe und rothen Vorstößen. Nach den Armeekorps verschiedenfarbige Achselklappen, tragen die Nummer des Regiments.

Der Waffenrock ist kurz und nicht weit, aber dessen Schöße sind doch weniger anschließend, als beim östreichischen. Der Soldat hat außerdem eine Armeelweste und einen Mantel oder großen Kaputt, den er zusammengelegt unter dem Deckel des Tornisters trägt; aber es ist ihm kaum anders erlaubt, sich desselben zu bedienen, als bei außerordentlicher Kälte und sehr schlechtem Wetter. Er trägt beinahe ausschließlich den Waffenrock und der Kaputt spielt in Preußen nicht die nämliche Rolle, wie in den Armeen des südlichen Europa. Nach einer schlechten Bivaktnacht manövrierte eines Morgens die Kavallerie mit dem Mantel. „Seit ich diene“, sagte mir ein Hauptmann, „habe ich Solches zwei einzige Male gesehen und dieses ist das dritte“. Die Preußen suchen gewissermaßen einen Ehrenpunkt hierin.

Die Hosen sind für die ganze Armee von schwarzgrauem Tuche; der Soldat hat nur ein Paar von dieser Art, seine zweiten sind von weißer Leinwand und im Garnisonsdienste duldet man auch ein drittes von grauer Leinwand. Die Kleidung der Infanterie macht den Eindruck der Einfachheit, ja beinahe erscheint sie düster; was dieselbe hervorhebt, das ist der Helm (Pickelhaube) von schwarzem Leder, mit Messinggarnituren geschmückt; er endigt in einer Spitze, von welcher vier messingene Bänder ausgehen, die eine Schutzwehr des Helms bilden und denselben gegen Säbelhiebe verstärken. Der viereckig geschnittene Schirm beschützt die Augen und ein Rattenschirm hält den Regen von dem Halse des Soldaten ab; die Sturmbänder werden unter dem Kinn getragen. Ehedem drückte der etwas zu hohe und eiförmige Helm den Soldaten etwas; nun hat man dessen Dimensionen vermindert; er ist beinahe halbkugelförmig und bildet eine sehr militärische, bequeme und der schlechten Witterung gut widerstehende Kopfzierde. Dieser Walb vergoldeter Spitzen gibt dem Ganzen einer Truppe ein sehr kriegerisches Aussehen.

Die Garde und der Generalstab tragen in großer Uniform einen Busch von weißen Pferdehaaren, welcher auf den Helm zurückfällt und denselben bedeckt; andere Korps tragen einen schwarzen Helmbusch.

Die Jäger haben einen ziemlich häßlichen ledernen Eschaffo mit Schirm und Nackenschirm; ihr Waffenrock ist grün; in Quartiertenne trägt die Truppe die Mütze. Die Offiziere tragen dieselbe jederzeit, wenn sie nicht im Dienst oder in großer Tenue sind.

Der Briquetsäbel wird am weißen Gurt getragen, ausgenommen bei den Füßlieren, welche schwarz gegürtet sind. Die Offiziere tragen den Gurt unter dem Waffenrock. An dem des Soldaten sind zwei Patronentaschen angebracht, welche nach vorn geschoben werden können und jedes 20 Patronen enthalten. In Friedenszeit trägt der Soldat nur eine Patronentasche.

Im Tornister befindet sich eine weißblecherne Büchse für Reservemunition.

Der Tornister, von schwarzem Fell, ist ziemlich klein; die an den Rücken liegende Fläche ist nach der Form des Rückens gekrümmt; unter dem Deckel ist eine Oeffnung mit Klappen, welche die Anordnung und das Herausnehmen der Effekten sehr erleichtert.

Auf dem Deckel des Tornisters wird nicht etwa eine Gamelle, sondern vielmehr ein wirklicher Kochkessel von getriebenem Eisenblech (ker-battu) befestigt; derselbe enthält eine Gamelle und eine kleine Kasserole mit ihrem Stiel. Der betaschirte Soldat hat auf diese Weise alles, was er braucht, um selbst seine Küche zu besorgen; aber dieses System scheint mir auch seine Nachteile zu haben. So z. B. muß die Suppe in einem großen Kochkessel viel besser und die Fleischbrühe viel saftiger werden. Mit den kleinen Kochkesseln bedarf man mehr Mannschaft zum Waschertragen und zur Ueberwachung der Küche; im Felde ist die ganze Kompagnie mehr oder weniger damit beschäftigt und Jeder macht seine Suppe auf eigene Faust. Das ist richtig, daß das Feuer bei den kleinen Kesseln auf eine größere Oberfläche wirkt und so die Suppe viel schneller gemacht ist.

Diese Geräthe erfordern große Sorgfalt, um sauber erhalten zu werden; auch verpacken einige Korps dieselben in einen Sack von weißer Leinwand.

Der Soldat erhält als Garnisons-Ration vom Staate kaum 1½ Pfund (1 Pfund 12 Loth) Brot und als Feldration beinahe 2 Pfund (1 Pfund 26 Loth).*)

Seine übrige Nahrung — Fleisch, Salz und Gemüse — muß er aus seinem Solde bezahlen. Da nun aber derselbe nur 2½ Silbergroschen, also ungefähr 31 Centimes, beträgt, so erhält er eine Soldzulage.

Die Fleischration beträgt in Garnison 9 Loth und im Felde 15 Loth (gleich ½ Pfund oder 250 Grm.)

Außerdem erhält der Soldat Salz und ein Pfund Reis.

Bewaffnung.

Die Infanterie ist beinahe gänzlich mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet. Dasjenige der Füßliere ist, wie ich sagte, etwas kürzer, als das der Musketierte.

Dieses von dem Büchsenmacher Dreys erfundene Gewehr wurde anfänglich durch die Mündung geladen, aber später nahm man die Kammerladung und alle Vervollkommnungen an, in deren Folge es die preussische Lieblingswaffe wurde.

Am hintern Theile des Laufes ist ein Zylinder von ungefähr 20 Centimeter Länge fest angeschraubt, welcher den ganzen dieser Waffe eigenthümlichen Mechanismus enthält, und den wir Schwanzschraubenzylinder nennen wollen. Dieser Schwanzschraubenzylinder hat auf seiner obern Seite einen bajonnet-schlusfförmig gebrochenen Schliß.

Ein zweiter beweglicher Zylinder ist im Schwanzschraubenzylinder eingeschlossen und läßt sich vermittelst eines mit einem Knopf versehenen, durch den genannten Schliß gehenden Zapfens rückwärts und drehend bewegen.

Dieser bewegliche Zylinder enthält einen dritten, das Schloß, welches mit unsern Perkussionschlössern nicht die mindeste Aehnlichkeit hat. Dieses Schloß enthält:

1. Eine bewegliche Nadel, welche der Waffe den Namen gibt.
2. Einen in den beweglichen Zylinder geschraubten Kanal, welcher zur Leitung und Handhabung der Nadel dient.
3. Einen Nadelhalter mit Kopf, umgeben von einer Spiralfeder, welche die Nadel bis außer ihren Kanal vorwärts treiben kann; dieser Nadelhalter ist mittelst einer Krappe mit dem Abzug in Verbindung.
4. Ein Haken mit Feder, durch welchen das Schloß nach Belieben mit dem beweglichen Zylinder verbunden oder davon getrennt werden kann.

Wenn man laden will, ergreift man zuerst den Knopf des beweglichen Zylinders, dreht denselben leicht rechts und löst ihn aus der Kerbe; hierauf zieht man den Zylinder zurück, und durch diese Bewegung entsteht zwischen diesem und dem Lauf eine Oeffnung, in welche man die Patrone einschiebt. Durch entgegengesetzte Bewegung den Knopf mit dem beweglichen Zylinder vorwärtschiebend, schließt man diese Oeffnung wieder und der vordere Rand des Zylinders fügt sich genau in den hintern Theil des Laufes. Der wieder in die Kerbe gedrehte Knopf drückt dieselben mit großer Kraft und ohne irgend eine Fuge zu lassen, gegen einander.

Das Schloß hat zwar die Rückwärtsbewegung des beweglichen Zylinders mitgemacht; allein indem man den Haken, welcher dasselbe mit ihm verbindet, aushebt, verhindert man das Schloß, die Vorwärtsbewegung wieder mitzumachen, mit welcher man den Zylinder wieder an seinen Platz bringt; es bleibt ein wenig außerhalb und zurück.

Um sich schußfertig zu machen, drückt man mit dem Daumen gegen den Haken des Schloffes und bringt dasselbe in den Zylinder; im Hineingehen begegnet der Kopf des Nadelhalters der Krappe, welche denselben am Vorgehen hindert und die Spiralfeder spannt.

Um zu Feueren genügt es, auf den Abzug zu drü-

*) Zollgewicht, dem schweizerischen ganz vollkommen gleich. Ann. d. Ueberf.

den, dieser löst die Krappe, die Spiralfeder springt lebhaft auf den Nadelträger, und die Nadel dringt in den Kanal, durchdringt die Patrone und trifft einen Knallzylinder, der vor dem Pulver liegt; das an seinem hintersten Ende entzündete Pulver erleidet keinen Kraftverlust und jagt die Kugel in den Lauf.

Um ohne zu feuern „Hahn in Ruh“ zu bringen, muß man auf die Feder des Schlosses drücken und daselbe zurückziehen, wodurch die Spiralfeder gelöst wird.

Der Kaliber des Zündnadelgewehres beträgt 15 Millimeter; der Lauf hat 4 Züge von 6 Millimeter Breite und einen Wund auf 1,145 Meter.

Das Geschosß ist eisförmig, der vordere Theil der spitzigere; daselbe hat einen einzigen Wulst, welcher das Gepräge der Züge faßt.

Der Drang erfolgt dadurch, daß die Kammer, in welche die Patrone gelegt wird, nicht gezogen und etwas weiter ist, als der Lauf selbst. Das Geschosß wiegt ungefähr 90 Gramme.

Die Ladung beträgt ein wenig mehr als 4 Gramme.

Die Gränze des regelmäßigen Schusses ist 600 bis 700 Schritte.

Die Waffe ist mit einer Visierklappe versehen, welche niedergelegt werden kann und gewöhnlich mit einem Stück Leder bedeckt ist.

Die Ladung des Zündnadelgewehres vollzieht sich mit solcher Schnelligkeit, daß man fünf Schüsse in der Minute abfeuern kann. Diese Schnelligkeit ist an und für sich ein großer Vortheil, denn sie liefert in einem gegebenen Augenblicke eine unendlich größere Feuerwirkung, als jede andere gezogene Waffe; sie ist besonders werthvoll, um die Angriffe der Kavallerie zurückzuwerfen, welche bei gut gezieltem Feuer kampfunfähig sein wird, ehe sie die Infanterie erreicht.

Aber die außerordentliche Lebhaftigkeit des Feuers muß dazu beitragen, die Truppe ihrer Kaltblütigkeit zu berauben und hiedurch die Genauigkeit und Kraft ihres Feuers zu schwächen. Außerdem hat diese Schnelligkeit die üble Folge, daß in wenigen Minuten die Erschöpfung des Munitionsvorrathes riskirt wird. Eine sich selbst überlassene Truppe kann bei gut genährtem Feuer während zehn oder zwölf Minuten und oft sehr zur Unzeit ihre sämmtlichen Patronen verbrauchen. Auch lassen daher die Preußen ihre Plänkler niemals ohne die unmittelbare Aufsicht eines Chefs, der sie in einer Gruppe beisammen hält, um ihr Feuer zu leiten und zu mäßigen.

Dieser Uebelstand, der z. B. für eine französische Truppe, wo der Soldat oft lange seinem eigenen Antriebe überlassen bleibt, oder für Milizen, die weniger disziplint sind, als stehende Truppen, unermesslich wäre, ist für die preussische Armee nicht so groß als man glauben dürfte, denn es herrscht in derselben ein Geist der Disziplin, welcher erlaubt, von den großen Vortheilen dieser Waffe Gebrauch zu machen, während die Gefahren derselben bis auf einen gewissen Punkt ganz neutralisirt werden. Immerhin fühlen die preussischen Offiziere diese Gefahr lebhaft, wie dies die Betrachtungen beweisen, welche

mitunter ihren Schriftstellern entschlüpfen. So ruft der General Hofmann, nachdem er in seiner interessanten Beschreibung der Schlacht vonigny über die Vertheidigung dieses Dorfes durch die preussischen Truppen gesprochen, aus: „Diese Dorfgefechte, bei denen Jeder sich selbst überlassen ist, sind für Truppen, welche mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet sind, sehr zu fürchten.“

Dieses Gewehr scheint übrigens die Bedingungen einer guten Kriegswaffe, Solidität und Einfachheit zu vereinigen; der Mechanismus des Schlosses ist viel einfacher, als an unsern Perkussionsgeschloßern; wenn es schneller schmutzig wird, so zerlegt und fügt es sich dafür mit großer Schnelligkeit, und es scheint nicht, daß diese Nadel sehr empfindlich sei, schnell breche oder verderbe, wie man im ersten Anblick glauben möchte; denn der Soldat hat nicht einmal eine Vorrathsnadel, einzig der Korporal hat deren drei oder vier für seine Sektion.

(Fortsetzung folgt)

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Die militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch für Schweiz. Offiziere aller Waffen.

Von

A. Albert von Muralt,

gewesener Major im eidgenössischen Geniestab.

Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16°, mit Zeichnungstafeln, enthält alle passageren Kriegsarbeiten, und giebt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in Schweiz. Maße und Gewichte. Der rasche Absatz von mehr als der Hälfte der Auflage desselben schon im ersten Jahr seit seinem Erscheinen, ist wohl der beste Beweis seiner Gebiegenheit.

Im Verlag der Haller'schen Buchdruckerei in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

für die

Frater und Krankenwärter

der

eidgenössischen Armee.

186 Seiten 16° mit über 100 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis: brosch. 2 Franken.

Dieses vom hohen Bundesrathe am 30. Januar 1861 genehmigte Lehrbuch für Frater und Krankenwärter der eidg. Armee tritt an die Stelle der Anleitung über die Verrichtungen der Frater und Krankenwärter bei der eidg. Armee vom 25. Wintermonat 1840, sowie des Anhangs zur Instruktion der Dienstverrichtungen der Frater und Krankenwärter vom 20. März 1853.